

# Kein Gott

1

*Ich lebe jetzt. Mein Tod ist zu erwarten.  
Danach vergehe ich so schnell wie Gras.  
Von mir bleibt nur, was andere verwenden  
zu ihrem Nutzen und zu ihrem Spaß.*

*Gedanken, Verse, ein paar Gegenstände,  
durch mich entstanden, bleiben in der Welt.  
Für eine Weile kann man sie noch brauchen,  
bis das, was keinem nützlich ist, zerfällt.*

2

*Ich habe keinen Gott. Für alle Taten,  
die ich begehe, muß ich Täter sein.  
Kein Weltenrichter wartet, mich zu strafen –  
für jeden Irrtum steh ich selber ein.*

*Ich habe keinen Vater, der mich tröstet.  
Es gibt kein Wort, das unumstößlich ist.  
Mich stützt kein Glaube. Keine weise Fügung  
besitzt ein Maß, das meinen Nutzen mißt.*

*Ich denke selbst. Ich habe keine Rettung -  
vor meinen Zweifeln, wenn die Furcht mich  
schreckt.  
Ich hab die Grenzen meiner Höhn und Tiefen  
in meinen eignen Träumen abgesteckt.*

3

*Ich hänge ab von der Natur, von Menschen,  
von allen Kräften für und gegen mich.  
Die Welt, in der ich bin, ist gut und böse,  
doch weiß ich - alles um mich ändert sich.*

*Nichts bleibt sich gleich. Wer wagt, sich  
einzurichten,  
der richtet sich für Augenblicke ein.  
In einer Welt, bestehend aus Bewegung,  
da kann ich selber nur Bewegung sein.*

4

*Ich fürchte Menschen. Was sind Eis, was Fluten,  
was Pest und Feuer gegen die Gewalt  
des Untiers Mensch? Die Schreie seiner Opfer  
sind,  
seit es Menschen gibt, noch nie verhallt.*

*Ich liebe Menschen mehr als alle Tiere.  
Sie suchen unaufhörlich einen Sinn  
für ihr Vorhandensein, verstrickt in Irrtum.  
Es macht mich froh, daß ich beteiligt bin.*

5

*Ich bin allein. Für kurze Augenblicke  
bin ich Geliebter, Bruder oder Freund.  
Um eine Arbeit, eine Lust zu machen,  
wenn sich ein Weg mit meinem Weg vereint.*

*Auf dieser Erde leben Ungezählte,  
aus denen gleiche Furcht und Hoffnung  
spricht.  
Ich weiß um sie. In glücklichen Sekunden  
seh ich mitunter einem ins Gesicht.*

6

*Da ist kein Mensch und keine Macht vorhanden,  
nichts,  
das mich ganz für sich gewinnen kann.  
Ich füge mich der Stärke und der Schwäche.  
Nur wer mich tötet, hält mein Suchen an.*

*Ich bin mißbrauchbar, ich bin zu gebrauchen,  
denn ich muß sein und suche meinen Wert.  
Ich will mich nähren, ich muß mich behausen  
und über Preise wurde ich belehrt.*

7

*Solang ich lebe, arbeite und liebe,  
solange sich mein Geist, mein Blut noch regt,  
bin ich dem Wesen meiner Zeit verhaftet,  
denn mich bewegt, was meine Zeit bewegt.*

*Ich denke noch und bin noch zu belehren.  
Ich suche zweifelnd weiter nach dem Sinn,  
der uns zu Menschen macht, wer will mich  
hindern,  
die Welt zu lieben, bis ich nicht mehr bin.*

**Heinz Kahlau**  
Deutscher Lyriker

\* 6. Februar 1931 in Drewitz, Kreis Teltow;  
† 6. April 2012 in Greifswald